

VIII.

Neuerscheinungen zur schlesischen Kirchengeschichte.

Schlesische Lebensbilder, Dritter Band: Schlesier des 17. bis 19. Jahrhunderts,

herausgegeben von der Historischen Kommission f. Schlesien.
Breslau 1928. Verlag von W. G. Korn. XI + 416 S.

War der erste Band der Schlesischen Lebensbilder weniger für die Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens ertragreich, warf der zweite Band, was wir dankbar anerkennen (cf. Correspondenzblatt 1927, S. 150), schon bedeutend mehr für den evangelischen Kirchenhistoriker ab, so dürfen wir sagen, daß der dritte Band sich stellenweise wie ein kirchengeschichtliches Werk liest. Das liegt einmal an der ganzen Einstellung des 17. Jahrhunderts, das noch viel enger als etwa das 19. die Religion mit dem gesamten Geistes- und Kulturleben verbunden hat. Es liegt aber auch an der Auswahl der Persönlichkeiten. Unter den ca. 50 Lebensbeschreibungen sind nicht weniger als die Hälfte solchen Personen gewidmet, die entweder direkt im Dienst und Verbindung mit einer der christlichen Kirchen standen oder deren Geschick wesentlich beeinflusst haben. Wir nennen als solche: die Fürsten Johann Georg von Jägerndorf und Ulrich von Schaffgotsch; dazu den Geistesadel Apelles von Löwenstern, den Kirchenmusiker, und Abraham von Franckenberg, den Mystiker; dann die geistlichen Würdenträger katholischer Religion: Sebastian von Rostock, Kardinal Friedrich von Hessen, Abt Rosa von Grüssau, den Pater Lutterotti nicht uneben mit Mussolini vergleicht, die beiden Konvertiten, den Dichter Johann Scheffler und den Maler Michael Willmann. Neben diese treten evangelische Geistliche wie Johann Heermann, Caspar Neumann, August Tholuck und solch entschiedene Protestanten wie Julius von Seidlitz, der Gründer von Gnadenfrei, und Christian Mentzel, Hirschbergs großer Kaufmann und Förderer der dortigen Gnadenkirche. Erwähnenswert sind die beiden

Kultusminister Mühler und Falk, beides Schlesier, beide überzeugt evangelisch und doch zwei ganz verschiedene Frömmigkeits- und Persönlichkeitstypen. Auch für den Kirchenhistoriker interessant sind die Lebensbilder der Dichter Opitz, Vogau, Andreas Gryphius, Christ. Günther, des Künstlers und Zeichners unserer Bethäuser Werner, des gelehrten Arztes und Sammlers Kundmann und nicht zuletzt des Altmeisters schlesischer Geschichtsschreibung Colmar Grünhagen. Diese Aufzählung zeigt, daß recht viele Persönlichkeiten der Gegenreformation vor unser Auge treten; es ist selbstverständlich, daß auch die damaligen Gegner unserer evangelischen Kirche „mit Liebe“ gezeichnet sind. Wir haben allerdings den Eindruck, daß die Lebensskizzen von Sebastian Rostock und noch mehr die des Jesuitenpaters und Universalitätsgründers in Breslau, Friedrich Wolf von Lüdinghausen, mit sehr „einseitiger“ Liebe gezeichnet und dadurch doch ein wenig verzeichnet sind. Die Schilderung Johann Schefflers gründet sich auf die Biographie Ellingers (cf. dazu Correspondenzblatt 1927, S. 145/48). Nur wenige Einzelheiten stellen wir heraus: Ob es richtig war, dem seltsamen und doch für Schlessien einflußlosen Koresff doppelt soviel Seiten als den andern zu widmen, kann mit Fug bezweifelt werden. Sicher nicht richtig ist es, wenn im Artikel über Johann Georg von Jägerndorf die deutsche Reformation kurzerhand „eine wirre Zeit“ genannt wird und der reformierte Glaube „die strengere Richtung der Evangelischen“ heißt; letzteres Prädikat gilt doch nur sehr beschränkt, z. B. in Bezug auf die Polemik. — Schade ist, daß nicht jenes Bild Abrahams von Frankenberg aufgenommen ist, das Ellinger in seiner Scheffler-Biographie bringt; dasselbe zeigt u. E. viel besser den „Mystiker“ als das gebrachte aus der Breslauer Stadtbibliothek. Zu der Behauptung: „Frankenberg wollte über Gott und Christus hinaus“, er wollte mit ihnen als Mittel den Kosmos erfassen und erkennen, machen wir ein Fragezeichen. Der Kosmos ist eben für ihn wie für alle Mystiker die Gottheit. Im Aufsatz über Rostock (S. 68) heißt es: der Kaiser „bestand auf der Herausgabe der vor dem Normaljahr (1648) im katholischen Besitz befindlichen Kirchen“. Dieser Satz gibt die Lage während der schlesischen Gegenreformation nicht richtig wieder. Der Kaiser forderte und nahm überhaupt sämtliche Kirchen den Evangelischen weg, auch solche, die niemals in katholischen Händen gewesen, sondern erst von den Evangelischen gebaut worden waren. Das sind Einzelheiten, denen man andere anfügen könnte,

die aber an dem großen Wert auch dieses dritten Bandes nichts ändern.

**Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens.
62. Band. Breslau 1928.**

Auch dieser neue Band des unter den schlesischen Heimatvereinen durch Zahl, Bedeutung und Leistungen an erster Stelle stehenden Vereins für Geschichte Schlesiens bietet eine Reihe von kirchengeschichtlich interessanten und wertvollen Aufsätzen. Wir nennen nur einige davon: die Abhandlung von Epstein über Apelles von Löwenstern, die von Knötel über die Steinaltertümer des Zobtengebietes, die allerdings wohl kaum allgemeine Zustimmung finden wird; die von S. Hoffmann über die schlesische Jesuitenprovinz und von Lic. Schwender über die Entstehung einiger evangelischer Kolonistengemeinden in Oberschlesien unter Friedrich dem Großen. Sehr interessant sind die Vassalle-Dokumente, die Dr. Schneider veröffentlicht und die den sonst nur als „Agitator“ in der Öffentlichkeit bekannten Mann von ganz anderer Seite zeigen, sowie die kulturhistorische Skizze Dersch's über den Kardinal Friedrich von Hessen. Vor allem aber möchten wir die äußerst lesenswerte Besprechung herausheben, die Heinrich Felix Schmid aus genauester Sachkenntnis heraus dem Werke Edmund Michaels: Die schlesische Kirche und ihr Patronat, Band 1: „Unter polnischem Recht“ gewidmet hat. Seine Kritik berührt im ganzen wie im einzelnen keinerlei Kernpunkte der Aufstellungen Michaels; vielmehr pflichtet er ausdrücklich den beiden Hauptergebnissen Michaels völlig bei: 1. Umfang und Organisation der schlesischen Kirche in polnischer Zeit und unter polnischem Recht ist bedeutend größer gewesen, als man bisher gemeinhin annahm. 2. Die deutsche Besiedlung brachte nicht eine grundlegende Umwandlung der schlesischen Kirche, sondern die schlesische Kirche wuchs aus den zwei Quellen, der altpolnischen Kirche und der deutschen Siedlungskirche zusammen. Wir können nicht umhin, Schmid's entscheidende Worte hierherzusetzen: „So hat uns W. ein aus genauester Quellenkenntnis und gewissenhafter Bewertung der Ergebnisse der deutschen und der polnischen Forschung geschöpftes Bild der polnischen Zeit in der Entwicklung der schlesischen Kirche zeichnen können und dadurch unserer Kenntnis der Zustände der vordeutschen Periode der Entwicklung des Landes in grundlegender — wenn wir einen Blick auf die von ihm über-
wundenen Anschauungen früherer Forscher werfen, können

wir mit vollem Recht sagen in epochemachender Weise — gefördert.“ (S. 352/3.)

Sinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auf Nummer 3 der „Schlesischen Geschichtsblätter“ 1929; diese Nummer ist ganz dem Plan eines „Historischen Atlas“ von Schlesien gewidmet. Die darin enthaltenen Beiträge von Dersch, Bolz, Vogel und vor allem von Theodor Maschke zeigen, welche nationale und internationale, welche wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung ein solches Atlaswerk haben würde. Das Fehlen eines solchen hat besonders in der kritischen oberschlesischen Abstimmungszeit unserm Vaterlande Abbruch getan; andere Provinzen und auch unsere polnischen und böhmischen Nachbarn sind uns darin voran. Das Werk soll ganz solide auf gründlichste Vorarbeiten aufgebaut werden; es darf also nicht mit einem raschen Abschluß binnen weniger Jahre gerechnet werden. Ausgegangen wird von der Zeit Friedrichs des Großen, aus der die exakten Vermessungen der Brede, Regler, Hammer und Massenbach 1746—1806 vorliegen. Der Haupt Gesichtspunkt, unter dem der Atlas zusammengestellt wird, ist der: Schlesien ist koloniales Grenzland. „Alles, was mit Germanisation und Kolonisation zusammenhängt, ist nicht bloß zu beachten, sondern tritt — auch in aktuell nationalpolitischer Rücksicht — in den Vordergrund.“ Daneben heißt es: „... jeder Zeitabschnitt wird in seinen sämtlichen politischen und kulturellen Beziehungen (soweit letztere Gegenstand des Atlases sein sollen) historisch-kartographisch gewürdigt und damit das allseitige Verständnis der betreffenden Periode ermöglicht.“ Für uns erhebt sich nun die Frage: Wie weit wird kirchengeschichtliches Material mitverwertet und dargestellt werden? Die Ausführungen von Th. Maschke selbst lassen keine eindeutige Antwort darüber zu. Deshalb liegt es uns an dieser Stelle sehr am Herzen, dafür zu werben, daß möglichst weitgehend kirchengeschichtliche Karten miteerscheinen. Die schlesische Kirche ist ebenfalls Grenzlandkirche und das spiegelt sich in ihrer Geschichte immer wieder; andererseits lassen sich einige Epochen unserer heimatlichen Geschichte gar nicht voll verstehen, ohne Berücksichtigung der kirchlichen Verhältnisse und Zustände. Ich nenne folgende kirchengeschichtliche Karten, die u. G. Aufnahme finden müßten: Schlesiens Kirchenorte unter polnischem Recht vor der Besiedlung (cf. die Karte zum oben genannten Werk Ed. Michaels); die schlesischen Klöster mit ihren Dörfern im 12./13. Jahrhundert; das Breslauer Bistumsland, sein

Wachsen und seine Besiedlung; gegebenenfalls (worauf Dersch hinweist) schlesische Heiligenverehrung, es kämen wohl nur wenige, z. B. die hl. Hedwig, Anna und Nepomuk als die weitest verbreiteten inbetracht; wichtig erschiene mir eine kartographische Darstellung der Hussiteneinfälle und des hussitisch-böhmischen Einflußgebietes. Aus der Reformationszeit wäre wesentlich eine Karte der im 16. Jahrh. katholisch gebliebenen Kirchorte und Klöster — cf. das Werk Engelberts, Kaspar v. Vogau! —, diese Karte würde den bis tief ins Polnische reichenden Einfluß der deutschen Reformationsbewegung dartun. Zum Verständnis der Epoche der Gegenreformation ist unentbehrlich eine Darstellung der um 1708, resp. 1740 evangelisch gebliebenen Kirchorte; hier erscheinen die Friedens-, Gnaden- und Zufluchtskirchen; letztere zeigen die Grenzen des damaligen Schlesiens und die reichen kirchlich-geistigen Beziehungen, die grade durch die Gegenreformation Schlesien mit den Grenzländern verband. Unter Friedrich d. Gr. wird die neue kirchenpolitische Situation durch eine Karte der 200 Bethäuser, aber auch der neuentstandenen reformierten, Brüder- und Hussitengemeinden, dazu der ober-schlesischen Gemeinde Anhalt deutlich. Außerst interessant und wichtig ist das Verhältnis der Konfessionen zu der Nationalitätsfrage: Polnisch-deutsch, besonders in Ober-schlesien. Zur Konfessionsstatistik des 19. Jahrhunderts schleifen die beiden statistischen Werke von Anders 1868 und Silesia Sacra 1927 als Vorarbeit gute Dienste. Als letzte Karte käme die Darstellung der heutigen kirchlichen Verwaltung beider Konfessionen in Schlesien, wie sie auch von der Abstimmung berührt worden ist, in Frage. Aber gleichviel, welche Auswahl man nun trifft, Hauptsache ist, daß die kirchengeschichtlichen Karten im historischen Atlas nicht fehlen! Das wollten diese Zeilen betonen.

Sehr beachtenswert ist eine Studie von **Erich Seeberg**, **Der Gegensatz zwischen Zwingli, Schwencfeld und Luther**, die derselbe in der Festschrift für Reinhold Seeberg veröffentlicht hat (Verlag A. Deichert, Leipzig, 1929, S. 43—80. Preis 2,40 M.).

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit Zwingli, der zweite mit Schwencfeld, der dritte mit Luther und zwar wird aufgezeigt, wie im Geistgedanken und in der verschiedenen Fassung desselben ein Hauptmotiv für die verschiedenen theologischen Grundpositionen dieser drei besteht. Der Abschnitt über Schwencfeld beginnt mit folgenden Sätzen: „Um zu zeigen, daß der exklusive Geistgedanke, in welchem

Geist letzte Innerlichkeit ist, nicht nur bei humanistisch bestimmten Theologen vorkommt, sondern auch bei Mystikern oder Spiritualisten, werfen wir noch einen Blick auf Schwendfeld. Wir wollen damit die zweite These beweisen: Was Luther von der Mystik jeder Spielart scheidet, ist zuletzt der Geistgedanke. Auch hier wird der Geist als letzte Innerlichkeit und als konzentrierteste Bewußtheit, unvermengt mit der Realität, der Erscheinung oder der Geschichte, gedacht . . ." Diese Behauptung wird an Schwendfelds Tauflehre nachgewiesen. Schw. scheidet ganz scharf zwischen äußerem und innerem Wort, zwischen äußerer und innerer Taufe und tritt grade dadurch in Gegensatz zu den „Täufern“, da diese jenes beides nicht auseinander halten; „ . . . sie sind letzten Endes buchstäblicher Christen; man sieht schon hieraus, wie wenig das Eckesche Buch den Zentralpunkt der Schwendfeldschen Gedankenwelt erfaßt hat.“ Diese Klust wird beachtet werden müssen, bei einer Untersuchung, wieweit in und hinter dem schlesischen Schwendfeldertum täuferische Elemente und Gedanken sich verbergen.

Wir notieren aus dem Berichtsjahr einige Einzelstudien. An erster Stelle steht **Eberhard Goldmann, Zur Geschichte der Kirchengemeinde Harpersdorf**, 2. Heft, S. 57—128. (Ver-einsbuchhandlung Liegnitz, 1,50 M.) In diesem Heft ist das Kapitel 8 über die „große Kirchfahrt“ nach Harpersdorf von 1654—1740, sowie das nächste Kapitel 9 über „die Schwendfelder“ das weitaus Interessanteste; beide reichen über die Lokal-Kirchengeschichte hinaus. Bedauernswert ist, daß die Harpersdorfer Kirchenbücher anno 1699 verbrannt sind, so daß über die große Kirchfahrt bis zu diesem Jahre keine Statistik möglich ist. Eine Einzelheit: Der Beweis auf S. 76 Anm. 1 für die Frömmigkeit der Schwendfelder aus der alten Inschrift ist brüchig, diemeil solche fromme Inschriften sich damals allgemein finden. Wertvoll wäre es, wenn wir bald eine gründliche Studie über den Schlesier Schwendfeld und die schlesischen Schwendfelder auf Grund der neuesten Forschungen bekämen. — Anlässlich der Generalkirchenvisitation erschien als Festschrift: **„Die Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Jauer in Einzeldarstellungen“** (Kreis-synodalvorstand Jauer). Es ist natürlich, daß solch eine Festschrift keine neuen historischen Probleme und Erkenntnisse bringt; aber sie bietet doch eine klare Darstellung der Geschichte des ganzen Kirchenkreises, sowie der einzelnen Kirchengemeinden, zugleich eine klare Übersicht über das heutige kirchliche

Leben. — Auch eine Festschrift ist die **Kirchchronik der evangelischen Gemeinde Deutsch-Lissa**. Dieselbe erschien zum 50. Kirchenjubiläum; herausgegeben hat sie der jetzige Ortsgeistliche, Pfarrer Altman, zugrunde liegen die Aufzeichnungen seines Vorgängers Lic. Frommberger. Man kann in der Geschichte dieser Gemeinde drei Teile unterscheiden: die Zeit des ältesten Lissa der Burgvogtei, die Zeit der ersten evangelischen Kirche im Jahrhundert der Reformation und die Zeit der Neugründung von 1877—1927. Letztere nimmt in der Schilderung den breitesten Raum ein. Alle drei Zeitepochen werden dadurch innerlich verbunden, daß Lissa allemal die Vorstadt und Pforte von Breslau gewesen ist; das bestimmt grade heute seinen kirchlichen Charakter. — Vor mir liegen zwei Hefte **Volkenhainer Heimatblätter**, 1927 und 1928. Sie bieten einen lesenswerten Aufsatz von Lic. Rohkohl über den ersten Bethausgeistlichen Volkenhains: Christian Emanuel Ulber, einen interessanten Artikel über den „heimischen Menschenschlag“ von Dr. med. Tietze und einige kleinere mehr lokalinteressierende Artikel. — Hinweisen möchten wir auf zwei Aufsätze im „Evangel. Kirchenblatt Schlesiens“, die kirchengeschichtliche Stoffe behandeln. Im Jahrgang 1928, Nr. 34 und 36 schrieb der Berichterstatter über **Grenzlandspuren in der schlesischen Kirchengeschichte**, und im Jahrgang 1929, Nr. 14 würdigt P. Rademacher den bedeutenden Superintendenten und Historiker **Joh. Gottlob Worbis** aus Priebus; er ist es wert, daß er nicht der Vergessenheit anheimfällt. Hierher gehört auch die in zweiter Auflage erschienene **Geschichte der Gnadenkirche zum Kreuze Christi in Hirschberg**. Die erste Auflage war 1909 zum Jubiläum der Kirche von Pastor Zapke verfaßt worden; sie ist jetzt von Superintendent Lic. Warko bis zur Gegenwart fortgeführt. Neu sind die Abschnitte über das Kirchgebäude und den Kirchhof, sowie fast sämtliche Bilder; letztere sind ausgezeichnet. Zwei Diakonissen-Mutterhäuser haben die Geschichte ihrer Anstalten in Wort und Bild herausgegeben: die **Frankfurter Anstalten** im Verlage von Kosmala-Düsseldorf und das **Lehmgrubener Mutterhaus** im Rhénania-Verlag ebenda. Beide geben in lebendiger Sprache einen historischen Einblick in das Werden, Leben und Arbeiten eines Mutterhauses und sind dadurch zugleich Werbeschriften bester Art.

Eine größere Schrift bietet **Fritz Sellar, Gotteshaus und Gottesdienst in den Herrnhuter Brüdergemeinden**, mit 15 Abbildungen, 94 S., Verlag Gust. Winter in Herrnhut.

Zwei Motive durchziehen das in Bild und Wort ansprechende Büchlein, einmal die Darstellung, wie es zur Entstehung der einzelnen Brüderorte und -kirchen gekommen ist; sodann eine Einführung in den religiösen und liturgischen Gehalt des eigenartigen gottesdienstlichen Lebens in der Brüdergemeinde. Beide Motive gehen im Hest durcheinander. Die Brüderorte Gnadenfrei, Gnadenberg, Gnadenfeld, Riesky, Neusalz, Breslau, zeigen deutlich, wie tief Schlesiens Kirche und die Brüderkirche sich gegenseitig berührt und befruchtet haben. Vielleicht könnte noch mehr betont werden, daß bei der Gründung von Gnadenfrei — anders als bei der Gründung von Riesky — es sich weniger um Exulanten als um Sammlung von erweckten Kreisen gehandelt hat. Offen bleibt auch in Gellers Arbeit, woher eigentlich der Bethausstil stammt (cf. S. 20). Die Ähnlichkeit der schlesischen Bethäuser und der Kirchenäle der Brüdergemeinde ist auffallend; gehen diese auf jene zurück — oder haben sie sich beide an ein gemeinsames Vorbild angelehnt, etwa in Böhmen?

Von katholischer Seite liegen uns einige Neuerscheinungen vor. An erster Stelle muß hier die „**Kirchliche Bilderkunde Schlesiens von Professor Knötel** (Druck und Verlag Gebrüder Jenkner, Glas 1929, Preis 12,— M.) genannt werden.

In einem einleitenden Abschnitt, den der Verfasser: „Allgemeine Bilderkunde“ nennt, werden drei Fragen besprochen: 1. Wo finden wir das Material für eine kirchliche Bilderkunde? 2. Wie ist der reiche Stoff zu gliedern? und 3. In welche Epoche schlesischer Kirchengeschichte fallen die einzelnen Bilder und Bildtypen? Der Hauptteil des Werkes (S. 19—134) führt nun das einschlägige Material vor Augen und gibt zugleich an, wo die Bilder zu sehen, und wo sie abgebildet sind. Es handelt sich um Abbildungen von Gott (Trinität), Christus, Maria, Apostel und Heiligen, dann einzelne Typen: Kirche und Synagoge, Tod und Totentanz, Festbilder, die klugen und törichten Jungfrauen, die 10 Gebote. Besonders interessant ist die Feststellung, welche Heilige in Schlesien reichlich in Bildern und als Kirchenpatrone vorkommen (Hedwig, Nikolaus, Johannes d. T., Michael, Martin, Anna) und welche sehr wenig vertreten sind (z. B. Ordensheilige, Oswald, die böhmischen Benzeslau, Stanislaus, einzelne Familienheilige). Für uns hat das Kapitel: „Bilderkunde der älteren lutherischen Kirche“ besonderen Reiz. Es wird vom Verfasser dankbar anerkannt,

daß die schlesischen Lutheraner keine Bilderstürmer gewesen sind; im Gegenteil, in ihren Kirchen hat sich z. T. älteres Gut erhalten als in den katholischen Kirchen, in denen die Barockzeit viel mittelalterliches Gut durch neues ersetzt hat, z. T. haben Evangelische mittelalterliche Heiligenbilder sogar erneuern lassen. Etwas Neues bringt die lutherische Bildkunst durch reicheren Rückgang auf die Bibel, insbesondere auf das Alte Testament und das Leben Jesu; typisch wird die Altarbildstaffel: Hl. Abendmahl, Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt, außerdem die Bemalung der Emporbrüstungen mit biblischen Bildern und die reich ausgeführte Epitaphienkunst. Leider bringt auch in der lutherischen — wie in der römischen — Kirche die Neugotik des 19. Jahrhunderts eine sogenannte „Stileinheit“, in Wirklichkeit einen traurigen Rückgang der einstigen reichen religiösen Bildfreudigkeit in den Kirchen beider Konfessionen. — Wir sind nicht in der Lage, als Fachmann Kritik an den Aufstellungen des in dieser Beziehung sachkundigen Verfassers zu üben; wir freuen uns vielmehr seiner wertvollen Gabe, wünschen ihr auch in unseren Reihen eine weite Verbreitung und hoffen, daß es ihr gelingen wird, wieder das Verständnis für eine gesunde kirchliche Bildfreudigkeit zu mehren und zu wecken.

Weniger wissenschaftlichen Wert, aber manche interessante Nachrichten bietet das Heft: **Die Hussitennot im Glatzer Lande** (Glatzer Heimatsschriften, Band 20), herausgegeben von F. Albert, Wehrkreispfarrer in Münster i. W., Glatz 1928, S. 94 + 4 Bilder.

Das Heft ist dem 500 jährigen Gedenktage des Gefechtes am Roten Berge bei Altwilmsdorf in der Grafschaft, am 27. 12. 1428 gewidmet. In diesem Gefecht büßte der Herzog Johann von Münsterberg, mit ihm 50 Ritter und 200 Mannen im vergeblichen Kampf gegen die Hussiten ihr Leben ein. Dieses Gefecht wird in Wort und Bild vor Augen geführt; ebenso aber andere Hussitenkämpfe und -nöte der Grafschaft, so z. B. die Hussiten vor Wünschelburg, Habelschwerdt, Reinerz-Lewin und Glatz; daneben erscheint ein Register zerstörter Burgen und Dörfer. Diesem lokalen Teile des Heftes ist ein allgemeiner vorausgeschickt. Prof. Bretholz (Briinn) spricht über den Ursprung der Hussitenkriege und ihr Übergreifen auf die Grafschaft in durchaus sachlich-historischer Weise; dagegen befriedigt keineswegs der folgende Aufsatz von Prof. Naegle (Prag) über „Hussitismus und Katholizismus“. Seine Ausführungen lesen sich stellen-

weise wie eine konfessionelle Polemik, aber nicht wie ein gründlicher historischer Aufsatz. Einige Einzelheiten: Die Behauptung, daß alle Widersacher der katholischen Kirche in Böhmen, sei es böhmische Brüdergemeinde oder Protestantismus oder tschechoslowakische Sekte oder Freidenkertum, sich in gleicher Weise auf Huß „als ihren obersten Patron und Schutzherrn“ berufen, bedarf für den, der diese 4 genannten Erscheinungen wirklich in ihrem Wesen und Unterschieden kennt, keiner Widerlegung. Richtig ist, daß Huß in starker Abhängigkeit von Wiclif steht; aber damit allein wird man seiner Bedeutung nicht gerecht; wie weit der sittlichen Persönlichkeit von Huß Gerechtigkeit widerfahren ist, möchte ich auch stark mit Fragezeichen versehen. Auf Seite 27 wird mit Emphase behauptet, daß der Geleitsbrief von Kaiser Sigismund keinen Schutz des Magisters vor Verurteilung und Tod versprochen habe, auch nicht zu versprechen beabsichtigte; besser als diese emphatische Behauptung wäre die wortgetreue Anführung dieses Briefes gewesen! Wir stehen nicht auf dem Standpunkt, daß der Historiker allemal sine ira et studio schreiben müsse, im Gegenteil, ohne innere Stellungnahme des Historikers zum Stoff ist ein wirkliches Verständnis desselben unmöglich. Aber diese innere Stellungnahme darf nicht wie im vorliegenden Aufsatz zur konfessionellen Gereiztheit werden. Die anderen Aufsätze des Heftes unterscheiden sich wohlthuend davon.

Nicht ganz frei vom Stil konfessioneller ParteinEinstellung schreibt Pater Nikolaus Kutterotki in seinem Heft: **Vom unbekanntem Grüssau, I. Heilige Zeiten und Orte.** S. 134. Verlag für Liturgik in Grüssau. Auf verschiedenen Seiten (z. B. 25, 56, 58/9, 91, 110 u. a.) finden sich scharfe Ausfälle gegen die alte preussische Regierung, gegen Friedrich d. G. und seine Soldaten, gegen die „Kirchen- und Gottesräuber“ von 1810, gegen die „schwedische Raserei“ im 30jährigen Kriege, die in dieser Form einseitig und ungerecht sind. Wir bedauern diese Ausfälle umso mehr, als das Heft in erster Linie für Laien zur religiösen Werbung bestimmt ist, die kein eigenes historisches Urteil in diesen Dingen haben. Sehen wir von diesen Sätzen ab, dann haben wir unsre Freude am Büchlein. Seine Sprache ist poesie- und stimmungsvoll und weiß die Schönheit volkstümlicher katholischer Frömmigkeit sympathisch darzustellen. Der Verfasser bietet einen Rundgang durch Grüssaus fromme Stätten und läßt die Geschichte derselben anziehend an unserem Auge vorüberziehen. Wohl berührt er dabei

auch die frommen Legenden, die sich an die einzelnen Städten knüpfen, aber er weiß doch das wirklich Historische vom bloß Legendenhaften zu unterscheiden. Das Wertvollste sind die zahlreichen Anmerkungen S. 125—134.

Erwähnenswert von katholischer Literatur ist ferner das umfangreiche Heft: **Die Saganer Jesuiten und ihr Gymnasium**, das als Festschrift zur Dreihundert-Jahrfeier des Saganer Gymnasiums 1928 erschienen ist. Die Anlage der Schrift entspricht durchaus der von H. Hoffmann. Die Jesuiten in Glogau, 1926 (cf. Correspondenzblatt 1928, S. 161). Zuerst wird die Geschichte der Jesuiten in Sagan in neun Kapiteln von 1628—1776 dargestellt; es folgen Abschnitte über Bauten, Kirche, Gottesdienst, Gymnasium, Seminar, Jesuitendrama, Bruderschaften, Persönliches. Dieses letztgenannte Kapitel bietet eine Übersicht der Saganer Superioren, Rektoren und Jesuitenpatres mit biographischen Notizen. Am wertvollsten sind die auf S. 211—235 abgedruckten Urkunden. Bedauerlich ist, daß der Festschrift keinerlei Bilder — wie etwa bei der Glogauer Festschrift — beigegeben sind.

Nicht übergehen dürfen wir in unserer Übersicht: **Erwin Hünke, Das Judentum in der Geschichte Schlesiens**, Katalog der vom Verein: Jüdisches Museum Breslau vom 3. Februar bis 17. März 1929 veranstalteten Breslauer Ausstellung.¹⁾

Der Katalog bietet zunächst eine — fast zu kurze — Geschichte des schlesischen Judentums im Abriss aus der Hand des Studienrates Willy Cohn; wie die Geschichte unserer evangelischen Kirche, so ist auch die des schlesischen Judentums ein Auf und Ab von Kämpfen und Leiden. Der Weg ist gekennzeichnet von den Namen Herzog Heinrich IV., Capistrano, Ferdinand I., Graf Hoym, sowie von den Edikten von 1710, 1812 und 1847. Diese Geschichte bekommt anschauliche Lebendigkeit durch den ersten Teil des Kataloges (resp. der Ausstellung): Dokumente und bildliche Darstellungen zur Geschichte der Juden in Schlesien. Dieser erste historische Teil umfaßt 144 Nummern. Der folgende Abschnitt bringt Kultusgeräte und zwar solche für die Synagoge (Thoraschrein, Vorhang, Rolle, Mantel, Krone, Schild u. a. Zubehör), dahinter die verschiedenen Geräte für die verschiedenen jüdischen Feste (Neujahr, Veröhnung, Laub-

¹⁾ Dieser Katalog war binnen kurzem völlig vergriffen; wir verdanken das Besprechungsexemplar der besonderen Freundlichkeit des Herrn Kommerzienrates M. Pinfus in Neustadt D/S.

hütten, Tempelweihe, Purim, Passah), sowie für die zwei Amtshandlungen Beschneidung und Trauung. Bei der Durchsicht fällt dem Leser sofort auf, wieviele jüdische Kultgeräte ein entsprechendes Stück in der katholischen Kirche finden (Thoraschrein-Sakramentshäuschen, die ewige Lampe, Totenlicht, Gebetsmantel-Scapulier, Amulette, Waschgeräte). Der dritte Teil führt verschiedene Handschriften, Drucke, Porträts vor Augen. Wer sich historisch oder religiös mit dem schlesischen Judentum beschäftigt, der findet in diesem reichhaltigen Katalog mit den sachkundigen Erklärungen von Professor Hünze einen ebenso guten wie notwendigen Führer. Ausgezeichnet ist das beigegebene Bilderwerk auf 20 Tafeln. Man hat den lebhaften Wunsch, daß der Katalog durch eine zweite Auflage bald wieder jedermann zugänglich wird.

Schließlich weisen wir auf zwei nicht eigentlich schlesische Neuerscheinungen hin, die aber doch unser Interesse beanspruchen dürfen. Das erste ist ein Aufsatz von D. Bickerich, **Ein Programm des polnisch-christlichen Universalismus** (im Heft 16 der Deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen, Posen 1929). Bickerich bespricht in demselben einen im Druck erschienenen Vortrag von Professor Bursche (Warschau) über Bartholomäus Bythner († 1629) und seine konfessionell-irenischen Bestrebungen, die vor allem in seiner Schrift: *Fraterna et modesta exhortatio* als kirchenpolitisches Programm niedergelegt sind. Es ist hochinteressant, den Motiven dieser seiner Bestrebungen, auch ihrer Wirkung in Polen und darüber hinaus nachzugehen und dieselben mit modern-kirchlichen Einheitsbestrebungen zu vergleichen. Ebenso interessant sind die kritischen Bemerkungen Bickerichs, daß nicht — wie Bursche meint — die Deutschen schuld an der Störung jenes Einigungswerkes gewesen seien, daß insbesondere der kleinpolnische humanistisch gesinnte Adel Beförderer der kirchlichen Einigung war, ebenso wie die Brüderkirche, die mit den Reformierten gegenüber den Lutheranern Polens zusammenging und eine Art Mittelpartei bildete. Uns Schlesier interessiert diese ganze Frage deshalb umso mehr, weil auch der schlesischen Kirche ein ökumenischer Zug, abhold allem konfessionellen Fanatismus, eignet und weil führende Männer der irenischen Bewegung — ein Urfinus, eben dieser Bythner, ein David Pareus, dazu zwei von Bickerich genannte, mehr unbekanntere Theologen Aman-dus Polanus und Bartholomäus Pitiscus — geborene Schlesier gewesen sind. Auch dieser Aufsatz verdeutlicht,

ohne es zu sagen, den geistigen Zusammenhang der schlesischen und polnischen Kirche.

Der Verlag W. Barneck in Berlin gibt neuerdings **Studien zur Geschichte des evangelischen Pfarrerstandes** heraus. Diese Studien fassen eine historische und eine literarische Reihe ins Auge. Von der historischen Reihe sind die ersten zwei Hefte erschienen; es sind das: Lic. Dr. S. **Werdermann, Pfarrerstand und Pfarramt im Zeitalter der Orthodoxie in der Mark Brandenburg** und: D. Dr. **Rothert, Johann Moriz Schwager, eine westfälische Pfarrergestalt der Aufklärungszeit**. Beide Schriften beruhen auf gründlichen Quellenstudien und geben jede ein reizvolles Bild eines Pfarrertypus, gewiß zunächst nur für eine bestimmte Provinz geltend. Aber vieles ist charakteristisch für die ganze betreffende Zeit, und ein schlesisches Pfarrerverleben damals würde nicht viel anders aussehen. Mögen diese Veröffentlichungen in den Pfarrhäusern rechte Beachtung und sich bald ein Bearbeiter für eine schlesische Pfarrergestalt finden. Material dafür ist genug vorhanden.

Kupferberg.

Lic. Eberlein.

* * *

Die Breslauer Bischofswahl von 1841 in ihrem Verlaufe und ihren nächsten Auswirkungen. Von Dr. Hanns J. Christiani. Gisleben 1930. Verlag von A. Klöppel. 72 Seiten, Preis broschiert 1,50 M.

Diese fleißige und eingehende Studie behandelt die nach der „Renuntiation“ des bekannten Breslauer Fürstbischofs Graf Sedlnitzky erfolgte Wahl seines Nachfolgers Knauer mit allen ihr vorangehenden Schwierigkeiten und Kämpfen. Man sieht in den damals die katholische Kirche Schlesiens und das Breslauer Domkapitel zerreißen den Gegensatz zwischen „Kirchlichen“ und „Unkirchlichen“ und damit in die Anfänge des entstehenden Ultramontanismus hinein. Gerade der evangelische Theologe gewinnt zugleich Kenntnis von dem ihm vielleicht wenig vertrauten Geschäftsgang einer Bischofswahl und Bischofspräkonisierung. Die Abhängigkeit des Domkapitals von der preußischen Regierung, die Differenzen über die Mischehenpraxis und die Zusammenstöße zwischen Toleranz und Konfessionalismus in der katholischen Kirche Deutschlands um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind höchst beachtenswert. Christiani unterbaut seine Untersuchung mit sehr umfangreichen Quellen- und

Literaturangaben; zu 50 Seiten Text fügen sich 20 Seiten „Literatur-Nachweise“. über Einzelheiten seiner Darstellung kann ich nicht urtheilen, nur möchte ich erwähnen, daß mir die Persönlichkeit des Grafen Sedlnitzky etwas schroff und einseitig gesehen zu sein scheint. Aber das ganze Büchlein darf als Beitrag zur schlesischen Kirchengeschichte voll methodischer Gründlichkeit und ruhiger Stoffbehandlung auch in evangelisch-theologischen Kreisen Aufmerksamkeit und Beachtung erwarten.

Breslau.

Lic. Müller.